Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Mittwoch den 9. Oktober 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 81.

Die Eisenbahn.

Leichter als der Lauf des Rosses,
Schneller als des Falken Flug,
Geht die Kraft des Erzkolosses
Brausend ihren Siegeszug.

Wo sein Rad in weiten Bogen
Durch die grüne Fläche kreist,
Sehn wir staunend hingezogen
Deine Spuren, Schöpfergeist!

Wie sich deine Schwingen heben,
Zuckt der Erde tiefster Schacht
Und vernimmt mit leisem Beben
Deines Herrscherwortes Macht.

Tobend aus der Berge Grotten
Steigt der Flamme wild Gebraus
Und der Sturmwind speit die Flotten
An die Klippe zürnend aus.

Doch die Kräfte seines Hauches
Zwingst du unter dein Gebot,
Dir gehorsam zieht des Rauches
Schwarze Säule durch den Schlot!

Da dir solches nun gelungen
Durch das Schaffen unsrer Hand;
Da von deinem Hauch bezwungen
Dieser Boden, dieses Land:

Schöpfergeist, der aller Orten
Aus der Tiefe segnend steigt,
Der in Werken wie in Worten
Sein erhabnes Wesen zeigt;

Der die kämpfenden Nomaden
In den Wüsten einst berührt
Und als Hort auf ihren Pfaden
Wolkensäulen aufgeführt:

Segne mit dem besten Lohne,
Was die Kunst der Hände schafft;
Gib dem Menschen, deinem Sohne,
Neues Leben, neue Kraft.

Und auf Säulen dieser Wolke,
Welche brausen dir voran,
Schreite du von Volk zu Volke
Siegeskräftig deine Bahn!

Theodor Creizenach.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

1. Hr. Lebermann.

In einer großen, breiten, mit Bäumen besetzten Straße Berlins, die jedoch keineswegs zu denen gehört, in welchen das Leben der Metropolis rasch pulsirt, stand vor einiger Zeit noch ein kleines grünes Haus wie ein verkrüppelter, mißgeschaffener Zwerg, zwischen zwei himmelhohen nagelneuen Riesen von Palästen. Demüthig senkte es sein bemoostes Haupt mit dem Erker vornehmlich auf die linke Seite, und diese schlimme Angewohnheit bewog Manchen einen kleinen Umweg zu machen, damit nicht etwa zufällig der träumerische Kopf auf den eignen herabsinke; aber wer seine nähere Bekanntschaft gemacht hatte, fürchtete nichts; es stand seit Menschengedenken so, furchtlos und treu, und verspottete die Angst der Urenkel seiner Schöpfer.

Auch die übrigen Aeußerlichkeiten des Häuschens waren dem Haupte entsprechend. Die Balkenlager liefen fast im Zickzack, die Kreuzhölzer waren unregelmäßig, verbogen, die Untermauerung gesenkt und zerbröckelt, der Kalk abgefallen mit der Beputzung, die Fenster von kleinen, grünen, blinden Scheiben, so niedrig im Erdgeschoß, daß man ohne die geringste Mühe hinein- oder vielmehr hinabsteigen konnte, im oberen Stock aber waren jene zum Theil gar nicht vorhanden, oder nur in einzelnen Fragmenten sichtbar, kurz es war ein recht altes, erbärmliches, seine Zeit um ein halbes Jahrhundert überlebtes Gebäude, eine Kajüte, wie es die Volkssprache taufte, und die Nachbarn behaupteten einstimmig, daß es ein Skandal für die ganze Straße sey, und die liebe Polizei, welche sonst doch ihre bedeutende Nase in alle Angelegenheiten zu stecken pflege, die sie nichts angingen, hier einmal ihr wahres Amt verwalten und der allgemeinen Sicherheit halber den Abbruch der Ruine befehlen sollte.

Allein seltsamer Weise ward die alte Kajüte am meisten und am freundlichsten von jungen, feurigen Augen aller Farben betrachtet, die gar nicht mit dem Zorne der Nachbarn einverstanden zu seyn schienen Am frühen Morgen schon gingen einige Dutzend Referendäre vorüber — denn solche jugendliche Rechtsbetitelte sind in Berlin so häufig, wie in Pommern die Gänse — sprichwörtlich gesagt — dann kamen Gehülfsleute aller Art, junge Kaufmannsdiener lächelten mit syrupsüßen Gesichtern und schaueten durch die Fenster, zogen die Hüte, oder gingen wohl gar hinein in den alten Laden, denn ein Laden war in dem Hause, und davon wollen wir gleich nachher sprechen. War dann um zwölf Uhr die Wachtparade vorbei, so kam ein ganzes Regiment junger Offiziere und Unteroffiziere, die offenbar einen Umweg machten, um hier vorüber nach ihrer Kaserne zu kommen. Jeder faßte, ehe er die blinden Scheiben erreichte, an seine Locken, drehte sein Bärtchen, näselte seinen Nachbar an, und alle stierten dann hinein in die halbgeöffnete Ladenthür, so liebenswürdig, so schmachtend, so heldenkühn als sie konnten. — „Habt Ihr sie gesehen?“ schrie ein junger Graf aus dem Kadettenhause — „reizend heut, auf Ehre!“ — „Allerliebst, auf Taille!“ sagte ein Zweiter. — „Himmlisch, auf Seele!“ lispelte ein Dritter, und so fort.

Etwas später als die Wachtparade fanden sich eine Reihe von Fashionables zusammen, die Arm in Arm, wie Schildwachen, vorüberzogen, umkehrten, wieder vor-

überzogen und denen man, wie Gretchen dem Faust, an den lauten ungezogenen Reden und dem pikanten Gelächter über irgend eine alberne Bemerkung es auf den ersten Blick ansehen konnte, daß sie aus edlen Häusern waren. Sie belugten mit ihren goldnen Lorgnetten das unedle Häuschen und den Laden von allen Seiten, zogen ihre gelben Glacéhandschuhe zehnmal an und aus, stampften mit ihren goldbeknopften Röhren das schlechte Pflaster zusammen, rückten die grau geperlten Seidenbinden zurecht, zogen die Manchetten gerade, nahmen das duftende Seidentuch aus der Tasche, um mit einem Zipfel die Zähne abzureiben, sahen auf die Gemmen, welche ihr Hemd schlossen, und witzelten über Jeden, der das Unglück hatte, in ihre Nähe zu gerathen.

So ging es den ganzen Tag fort, doch es sey genug, denn meine geneigten Leser werden ohne Zweifel schon wissen, daß alle diese und viele andere Huldigungen einem jungen reizenden Wesen galten, welches in diesem erbärmlichen Hause wohnte!

Es ist Zeit, daß wir das Innere desselben näher betrachten. Genau in der Mitte des Gebäudes war eine schmale Hausthür, deren fernige Flügel gegen die Gebrechlichkeit des Hauses ungemein abstachen, was aber Thüren und Fensterläden betraf, so waren diese überall in dem besten dauerhaftesten Zustande. Rechts neben der Hausthür war der eben so schmale Eingang eines Ladens, über welchem ein altes verwittertes Schild prangte, das folgende Inschrift trug: „Material und Spezerei Waaren Handlung von Johann, Gottfried, Christian Lebermann." — Hatte man die kleine Glasthür geöffnet, die mit einer Eisenstange an eine Glocke stieß und durch anhaltendes Gebimmel jeden Besuch ankündigte, so trat man drei Stufen hinab und gelangte so in einen kleinen rechtwinkligen Raum, wo Correggio selbst die Magie des Halbdunkels und der Schlagschatten mit Erfolg hätte studiren können. Erst nach einigen Minuten, besonders an sonnenhellen Tagen erlangte die Regenbogenhaut der Augen die nöthige Ruhe, nur ein matt dämmerndes Bild aufnehmen zu können, und nun erblickte man links von sich und vor sich einen niedern Ladentisch, an welchem mehrere Butter- und Heringsfässer, Tonnen mit grüner Seife und ein niederes Lager von Branntweinfäßchen standen und lehnten, so, daß nur ein schmaler Raum für zwei oder drei Personen blieb, um bis an die eigentliche Schranke merkantilischen Fleißes zu gelangen. Hinter diesem erhob sich dann gewöhnlich aus einer dunkeln Ecke, wo sie Pfeffer und Kaffeedüten gedreht, oder Zucker, Kümmel oder Anis abgewogen hatte, die lange hagere Gestalt des Hrn. Johann, Gottfried, Christian Lebermann, angethan mit einem grünen, abgeschabten, an Arm und Brust glatt bepanzerten Flausrock, was daher kam, weil Hr. Lebermann die üble Gewohnheit hatte, häufig die Finger an die Brustgegend abzuwischen, wenn er Käse geschnitten, Häringe angefaßt oder Syrup gewogen hatte. Das Gesicht dieser langen hagern Figur war so bleichgelb, mager und lederhaft wie die Mumie aus den Zeiten des Sesostris im Berliner egyptischen Museum, die einst die irdische Hülle der Tochter eines Isispriesters war, wie Champollion glücklich herausgebracht hat; aber Hr. Lebermann hatte den Vorzug, noch eine namenlose Anzahl pfenniggroßer Blatternarben zu besitzen, welche eine beneidungswerthe Abwechselung von Thal und Hügel hervorzauberten, und sein linkes Auge fast ganz zugedrückt hatten, während das rechte nur ein wenig schief umherrollte, und das besaß, was man einen falschen Blick nennt, eigentlich aber den Vortheil, daß Niemand wußte, wohin er sah, wenn er gerade aus, rechts oder links zu blicken schien. Es lag in dem Gesichte dieses Mannes etwas von der Hyäne, vom Esel, vom Fuchs und vom Schaf, eine glückliche Combination der verschiedensten Eigenschaften. Die stechenden Blicke der halb starren und verdrehten Augen, und das Grinsen, das seinen breiten Mund verzerrte, erinnerten an das wilde Raubthier, die ungewöhnlich großen abstehenden Ohren ohne Rand, an den geduldigen Träger der Mehlsäcke, das listige Zusammenkneipen der dicken Augenbraunen, das Aufblasen seiner spitzigen, langen Nase, und die eigenthümliche Art, wie er, wenn er aufmerksam hörte, nachsann, oder rechnete, die Stirn in Falten zog, schnell wieder glättete, und den ganzen Kopf hoch in die Luft streckte, um ihn sogleich wieder sinken zu lassen, an Meister Reinecke; die dicke herabhängende Unterkiefer und breite Lippe endlich an das Muster der Bescheidenheit und Sanftmuth.

Dies Gesicht entsprach dem Gemüthszustande des Hrn. Lebermann vollkommen. Er war gegen Gläubiger und gegen Jeden, der in solchen Beziehungen in seine Hände gerieth, die Hyäne; wo es darauf ankam, durch stoischen Gleichmuth gegen Beschimpfungen ein gutes Stück Geld zu gewinnen, ein Esel; in Handelssachen ein alter Fuchs; und in der Kunst, vor unerfahrenen Augen ein gutmüthiges, sanftes Geschöpf zu seyn, ein gebornes, unübertreffliches Schaf.

Daher kamen die mannigfachen Urtheile der Menschen über den alten Herrn. Bald ward er ein hartherziger Schelm, ein Gauner, ein Wucherer. ein grauer Schurke genannt, bald eine gemeine Banditenseele, eine Judennatur, und wiederum ein schlauer Patron, ein alter Pfiffikus, eine Mensch ohne Treu und Glauben, und ein lieber alter Mann, ein gutmüthiger freundlicher Herr, ein vortrefflicher biederer Greis.

Gegen seine Kunden war Lebermann ungemein höflich, und wer für einen Dreier Pfeffer von ihm holte, konnte gewiß seyn, irgend etwas Drolliges, Freundliches oder Witziges in seiner abgebrochenen Sprachweise mit auf den Weg zu bekommen. — Sein grinsendes Gesicht wurde nur dann ernst, wenn Jemand Geld verlangte; und um einem solchen gefährlichen Ansinnen vorweg aus dem Wege zu gehen, pflegte er mit Allen, von welchen er einen verrätherischen Anschlag dieser Art vermuthete, stets von seiner Armuth zu sprechen, die ihm so wenig erlaubte sein Alter zu pflegen, als seinem Hause, das ihm über den Kopf zusammenzustürzen drohe, auch nur eine kleine Ausbesserung zukommen zu lassen. Wenige glaubten zwar diesen übertriebenen Klagen, aber die wenigsten wußten, daß der jammernde alte Mann sehr bedeutende Kapitale besaß, die er alle außerhalb der Stadt auf Landgütern oder in fremden Städten unterbrachte, und damit Niemand ihm Reichthum zeihen könne, niemals selbst eine Börsenspekulation machte, sondern nur durch die Hand eines jüdischen Mäklers, der wie er dachte und handelte, machen ließ. Aber in dem alten Schreibspinde lag stets eine hübsche Anzahl Schlußzettel und guter Papiere, und ein artiges Sümmchen alter Friedrichsd'ore und beschnittener Dukaten, um zuweilen einen gut empfohlenen Mann — versteht sich gegen hinreichende Sicherheit und billigen Gewinn von fünfzig Procent — als Christ und Mensch aus drückender Verlegenheit zu retten.

Sollte man es nun glauben, daß dieser alte, hartherzige, kaltblütige Schelm ein so weiches, zartes, warmempfindendes Töchterchen besaß, die an Lieblichkeit und Schönheit es bedenklich mit allen den Tausenden der reizenden Kinder Berlins aufnehmen konnte, und dem edlen Vater gerade so viel glich, wie ein Kolibri aus Jamaica einem Eisbären vom Nordcap.

Kinder haben indeß häufig mit ihren Eltern gerade die geringste Aehnlichkeit unter den Sterblichen, und die tugendhafte Gattin des Hrn. Lebermann soll nach glaubwürdigen Annalen keineswegs ein Wunder an Schönheit gewesen seyn. Der Himmel mag daher wissen, wie es kam, daß dieser einzige Sprößling des Segens, ein so großes, schmachtendes blaues Auge, eine so zarte, weiße Haut, solchen kleinen allerliebsten Mund, eine feine, sanftgebogene Nase, weiche dunkle Locken, und eine hohe, schlanke Gestalt besaß. Vielleicht wollte die Vorsehung vergüten, was sie dem ganzen Lebermann'schen Geschlechte grausam entzogen hatte, und warf diesem letzten Sprößling alle die Reize vereint zu, welche seine Ahnen, von Adam ab, dann und wann vereinzelt getragen hatten. Rosinchen war zwar keine dichterische Schönheit; ihre Formen hatten nichts von dem entkörpernd geistigen Elemente, welches zarte Poeten verlangen: das ätherische Hinschmachten in einen Mondstrahl, in ein Atom der

Geisterwelt, das auf den schmalen feinen Lippen zucken muß, nicht die krankhafte, durchschimmernde Blässe, welche so anziehend und modern erhebend ist, da sie von der Satyre und Ironie zeugt; allein es war auch nicht die üppige Schönheit, wie sie Maler so gern zu ihren Studien wählen, mit den vollen Wellenlinien des Nackens und Busens, dem frischen Incarnat auf Lippen und Wangen und dem sorglosen Frohsinn zwischen den blendenden Zahnreihen. Ihre Schönheit hielt die Mitte zwischen Vergeistigung und Verkörperung, nur das reizende Gesichtchen trug einen Zug leiser Schwermuth, der aus den klaren schimmernden Augen über den sanft geschwellten Mund und die Grübchen der Wangen lief. —

Niemand in der Welt war es zu verdenken, daß er gern in dieses holde Gesichtchen sah, und da Rosinchen auch ab und zu in dem kleinen Laden erschien und ihrem Vater hülfreich beistand, wenn mehrere Kunden zugleich eintraten, so war es nicht zu verwundern, daß die Käufer sich fast täglich mehrten, daß fast stündlich junge Herren kamen, die Siegellack und andere Dinge erstanden, und gar zu gern eine süße Unterhaltung, so witzig als möglich, mit dem niedlichen Ladendiener angeknüpft hätten, wenn nur der alte Eisbär nicht immer und ewig sich an ihre Seite gepflanzt, alle Fragen statt ihrer beantwortet, und jede Mittheilung vereitelt hätte. Mit einem leisen Fluche zwischen den Zähnen entfernten sich die Anbeter, um Andern Platz zu machen, denen es nicht besser ging, und Hr. Lebermann grinste ihnen nach, scharrte ihr blankes Geld in seine schmutzige Kasse, rieb sich die mageren Fäuste, und fuhr über die Stirn seines Töchterchen, die er dann am Ohre zog, mit sonderbarem Schmunzeln betrachtete, und in seiner sonderbaren Art anredete: „Hübsch, Rosine, sehr hübsch, Stirn weiß wie Puder, Haar glatt, wie Baumöl, Locken hinterm Ohr, sieht gut aus; Korkzieher, ha, ha, ha! immer so machen, mein Kind, sehen dich an, wie ein Wachspüppchen auf dem Weihnachtsmarkt, aber Narren, Rosine, Laffen; haben gebrannte Locken, nichts dahinter, neue Röcke, fünf Thaler Tuch, aber leere Taschen; nichts! sind faul, kein sicheres Haus darunter; bringen ihre Groschen her, auch gut, laß sie sehen, sehen schadet nichts, wirst nicht häßlicher davon, aber multrige Waare, wir kaufen nicht, schlechte Geschäfte, und jetzt ist's aus."

„Es ist mir recht empfindlich, Vater, daß sie mich so anstarren," sagte Rosinchen, und machte ein böses Gesicht. „Sogar meine Hand wollen sie anfassen"

„Anstarren, Hand fassen? hm, was thuts? Aepfelchen, rothe Backen, wollen naschen, kommt von Eva: hat sie alle verführt, ha, ha, ha! jetzt ist's aus."

Indeß wurde Hr. Lebermann doch aufmerksam auf dies Anstarren und Handfassen, und als einer der jungen Herren mit gebrannter Locke einst versuchte, in die Hände der jungen Schönen ein Billetchen gleiten zu lassen, welches die Betheuerungen ewiger Liebe enthielt, erhaschte er es, blinzelte mit dem einen Auge auf schreckliche Weise die Decke an, während er dem Sünder gerade in's Gesicht sah und röchelte: „Billetchen, Postpapier ist theuer, Bogen Silbersechser, Verschwendung, lieber Miethe bezahlen, armen Schneider anpumpen, armen Schuster, hahaha, hab' keinen Tabak für Sie, da ist die Thür, hahaha! und jetzt ist's aus."

Die lange drohende Gestalt und die geballte Faust waren höchst wichtige Argumente für einen eiligen Rückzug des Modemännchens. Zwar stotterte er noch einige nur halbverständliche Worte von Huldigung, Schönheit, Gefühle, Unvergänglichkeit und Leidenschaft, als aber ein rascher Griff die Schwarzseifkelle in die Hand Hrn. Lebermanns brachte, machte er einen kühnen Salto-mortale bis zur Thür, stolperte über die Stufen, kroch auf Händen und Füßen den Absatz hinauf und verschwand für immer. Rosinchen lehnte sich an eine Apfelsinenkiste und lachte so unschicklich laut, daß ihr zorniger Vater sehr geneigt schien, seine stürmische Rachegluth gegen sie zu kehren.

„Lachen, Narrenspossen," schrie er erzürnt; „Zähne zeigen wie 'ne Meerkatze, fortmaschiren, Strickstrumpf in die Hand, hahaha, — Bibel lesen, arbeiten, beten, jetzt ist's aus."

Rosinchen machte sich rasch davon, aber Hr. Lebermann setzte sich gedankenvoll und rührte in dem gestoßenen Pfeffer, den er gerade in Dreierdütchen abwog, so arg umher, daß er in wenigen Minuten Nase und Mund voll feinen beißenden Staub hatte, und die thränenden Augen mehr als einmal wischen mußte. Sein stilles Brüten nahm so ganz seine Seele ein, daß er sogar vergaß, die fein gestoßene Semmel, welche neben ihm stand, unter den Pfeffer zu schütten, was er fast nie zum Heile seiner Kunden unterließ, da er, wie er sagte, überzeugt war, daß gestoßener Pfeffer ohne die lindernde Semmel-Ingredienz durchaus schädlich sey. — Hr. Lebermann liebte das Geld sehr, aber er liebte auch sein Kind, und es ging ihm schwer durch den Kopf, was, nach dem, was er gesehen, gehört und gethan, nun eigentlich zu machen sey. — Ließ er sein Rosinchen nicht mehr in dem kleinen Laden, so war er sicher, daß nach einigen Wochen vergeblichen Hoffens die jungen Herren sammt und sonders nicht mehr erscheinen würden, und der ganze schöne Gewinn, welchen er bis dahin aus dem Anschauen ihrer Reize gezogen, unwiederbringlich verloren sey. Ließ er aber die Sachen in statu quo, so war die Gefahr sehr drohend, daß er nicht alle Liebesbriefchen so glücklich erhaschen würde, wie diesen einen, und Rosinchen vielleicht gar dazu beitragen könnte, daß ein solches süßes Billetchen den Weg zu ihrem Herzen fände, und dieser Gedanke war Hrn. Lebermann höchst empörend.

„Mädchen hüten, Topf voll Flöhe," murmelte er seufzend; „ein Kind, Sorgenkind, wollt's wär 'n Junge. — Nun, was thun, alter Lebermann? Verfluchter Pfeffer! dicke Nase, dicker Mund, Zunge trocken, werd' alt, kann nichts mehr thun, wollt's wär'n Junge, hätt'n Gehülfen." — Jetzt blieb er ein Weilchen überlegend sitzen, dann stand er rasch auf. „E'n Gehülfen, mein Seel, 'n Gehülfen! Bin Vormund, Musje Karl, arme Waise, hab'n erzogen, muß dankbar seyn, will wohl hoch hinaus, hat auf'm Comptoir gelernt, thut nichts, hat kein Brod, muß pariren, ich bin Vormund, hahaha, hübscher Junge, wird den Mädchen gefallen, kommen die, ist auch gut, jetzt ist's aus."

So endete Hr. Lebermann sein Selbstgespräch, in welchem er sich kurzweg entschlossen hatte, seinen Mündel in sein Haus zu nehmen. Dieser Mündel war der Sohn eines Stadtrathes, eines wackern patriotischen Mannes, der in schwerer Zeit sich um das Wohl seiner Mitbürger verdient gemacht hatte. Arm war er gestorben, gerade als er seinen Sohn in das Geschäft eines bedeutenden Handelshauses gebracht hatte. Hr. Lebermann, der ein entfernter Verwandter der Familie war, wurde als Vormund bestellt, und da er einen demokratischen Haß gegen die Comptoire hatte und immer betheuerte, nur ein guter Detailliſt könne ein tüchtiger Kaufmann seyn, wollte er sogleich den jungen Karl Werner von dem Comptoirstuhle hinter den Ladentisch irgend einer Material-, Wein- und Farbewaarenhandlung versetzen. Allein Karl hatte dazu nicht die geringste Neigung, und die arme Mutter, die er weinend beschwor, dies zu gestatten, erklärte sich zu allen Opfern bereit, ihren Sohn die theure Lehrzeit hindurch, wie es ginge, zu erhalten. Hr. Lebermann, von allen Seiten bestürmt, fügte sich, aber er warf einen Groll auf den jungen aristokratischen Kaufmann. Mutter und Schwester jedoch arbeiteten unverdrossen, nähten, stickten, strickten für Geld, um sich und den Bruder zu erhalten, und brachten diesen glücklich durch die Lehrjahre.

Gerade jetzt hatte er diese hinter sich; aber nun waltete, nach dem Urtheile der Verständigen, ein grausamer Unstern über dem Armen; denn wenige Monate, nachdem er als Commis seines frühern Lehrherrn am Pulte gesessen und Pläne gemacht hatte, was er mit seinen fünfhundert Thalern jährliches Gehalt Alles thun und treiben könne, stürzten auswärtige Fallissements plötzlich das Handelshaus, und Karl war verabschiedet, brodlos und ohne Aussicht, so bald wieder eine passende Stellung zu finden. Trübsinnig saß er in dem kleinen Stübchen, seiner Mutter und Schwester gegenüber, und wenn er die Blicke auf deren rothgeweinte Augen rich-

tete, stieg es ihm heiß und kalt vom Herzen herauf, und trostlos mit zerrissenen Gefühlen starrte er den Wolken nach, die dunkel und hastig am Himmel hinflogen.

In solcher Minute öffnete sich nach leisem Klopfen die Thür und die alte Magd Hrn. Lebermanns trat herein, brachte einen Gruß von diesem und den Wunsch, Hr. Karl Werner möchte recht bald sich zu ihm bemühen.

„Guter Gott!" sagte die Mutter, „vielleicht ist der alte hartherzige Mann, dem ich vorgestern vergebens Deine und unsere Noth geklagt habe, nun doch in sich gegangen, und will uns helfen."

„Helfen," versetzte der Sohn; „womit wohl, liebe Mutter? Geld wird er uns weder schenken noch borgen, und ich mag von ihm auch keines von Beiden. Eine Stelle für mich auftreiben kann er noch weniger, denn seit vielen Jahren sitzt er ja, wie eine Unke im Loche. Ich wollte, er ließe mich ungeschoren und kümmerte sich so wenig um mich, wie er es bisher gethan hat."

„Du hättest ihn wohl von Zeit zu Zeit besuchen können," sagte die Mutter mit leiser, vorwurfsvoller Stimme. „Es ist ein alter, erfahrener Mann, reich dabei, wenn auch etwas wunderlich, und obendrein ist er Dein Vormund und Verwandter." Der Sohn antwortete nicht, und drehte sich zum Fenster, während er den Rock anzog.

„Aber Rosinchen ist groß und schön geworden," sagte die Schwester freundlich. „Ach! ein liebes Gesichtchen, nach welchem sich alle Referendäre und Offiziere die Beine weglaufen." — „Meinetwegen," brummte der Bruder und nahm den Hut. „Hast Du sie lange nicht gesehen?" fuhr jene fort. „Nein," sagte er, „wohl in zwei Jahren nicht, aber jetzt werde ich das große Glück haben. Denn ich muß wohl hingehen," fügte er seufzend hinzu.

„Sey freundlich, mein Sohn," sagte die alte Mutter bittend, „gib ein gutes Wort, so nimmt er sich wohl unserer an."

„Und binde doch Dein Halstuch ordentlich," rief die Schwester und hielt ihn fest. „Hübsch eine doppelte Schleife, und zieh den Handschuh auf die rechte Hand. Das ist eine abscheuliche Angewohnheit." — „Und setze den Hut recht gerade, mein Sohn," sagte die Mutter, „nicht so nach der linken Seite; Hr. Lebermann liebt das nicht, es sieht so leichtsinnig aus."

„Und zieh' die Weste straff," fuhr die Schwester fort, „und halt! da sieht der Anhängsel über Deinen Rockkragen, und bürste den kleinen Fleck von Deinem Aermel, ach! es ist Staub, wie unordentlich und — so, höre doch!"

Aber der Bruder war mit einem tiefen Seufzer aus der Stube entwichen; in drei halsbrechenden Sätzen sprang er die steile Treppe hinab, dann vom vierten in's dritte Stockwerk, vom dritten in's zweite und zur ebenen Erde, zum Hause hinaus, die Straße hinab, als habe ein Wirbelwind der westindischen Meere ihn davongeführt.

„Du hast ja die Manschetten vergessen, Karl," rief die Schwester aus dem Dachstübchen, und legte sich so weit über die vorspringende Gosse, daß die Mutter angsthaft sie an Rock und Bein fest hielt, aber Karl hörte nicht; mit finstern Blicken und noch finsterern Gedanken bog er Ecke um Ecke, und nach einer halben Stunde hatte er das entfernte Stadtviertel erreicht und stand vor dem kleinen grünen Häuschen, und eine Minute später vor dem Angesichte Hrn. Lebermanns.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Die gesammte Descendenz Göthe's steht bekanntlich gegenwärtig auf vier Augen männlicher Seits, nämlich auf des großes Dichters Enkeln, Walter v. Göthe und Wolfgang v. Göthe. Des Ersteren würdige und hoffnungsreiche Fortschritte in der musikalischen Kunst sind bereits in diesen Blättern in sofern anzuzeigen gewesen, als zweier größeren lyrisch-dramatischen Arbeiten gedacht wurde, welche auf dem weimarischen Hoftheater zuerst aufgeführt werden sollen. Walter v. Göthe wird, nach Beendigung weiterer musikalischer Studien in Wien, nach Weimar zurückkehren. Der jüngere Enkel, Wolfgang v. Göthe, dagegen weilte bisher noch in dem Hause seiner verehrten Mutter zu Weimar, und besuchte das Wilhelm-Ernestinische Gymnasium. Der überaus hoffnungsreiche Jüngling wird, nach vorzüglich bestandener Gymnasialprüfung, gegenwärtig die Hochschule zu Heidelberg beziehen, um sich daselbst den akademischen Studien der Philosophie und Jurisprudenz zu widmen.

Ein merkwürdiges Ereigniß hat so eben in Dublin stattgefunden. Eine junge und interessante Lady, Nichte von M. D. C., entwischte dieser Tage mit einem Studenten der Medizin. Die Mittel, welche die Flucht begünstigten, waren noch nicht angewandt worden und haben ein großes Skandal verursacht. Mitten in der Nacht hielt ein Leichenwagen vor dem Thore des Vaters der jungen Lady, und diese sprang aus ihrem Fenster auf ein Blumenbeet, schritt durch eine ganze Anpflanzung von jungen Bäumchen und traf so mit ihrem Anbeter zusammen. Alle beiden schlossen sich in den Sarg ein und fuhren in aller Stille weiter. Vergebens schlägt man den anderen Tag Lärm und verfolgt sie auf allen Straßen; vergebens ritt einer der Brüder der jungen Person auf der großen Landstraße hin, wo den folgenden Tag gegen Mittag der Leichenzug sich befand; es kam ihm nicht in den Sinn, daß der Wagen des Todes ein Wagen der Liebe war (englisches Wortspiel.)

Die Gazette musicale erzählt eine artige Anekdote vom beleidigten Ehrgefühl eines jungen musiklernenden Mädchens. Vor Kurzem wollte Mad. Gauthier, eine in Paris angesehene Schauspielerin, ihre 15jährige Tochter in das Conservatoir bringen; die Aspirantin wurde aber als noch unfähig abgewiesen. Das Mädchen ist hierauf verschwunden, — selbst die Mutter wußte nicht, wohin, — hat aber einen Brief zurückgelassen, worin sie ihre Mutter bittet, nicht unruhig ihretwegen zu seyn, da sie binnen Jahr und Tag zurückkehren und diese Zeit benutzt haben würde, der Ehre der Aufnahme in jenes Institut würdiger zu seyn.

Als eine englische Lady vor einiger Zeit auf einem Dampfschiffe nach Konstantinopel fuhr, und sich auf dem Verdeck auf ein kleines Päckchen niedersetzen wollte, ersuchte sie der Commandant, dies lieber nicht zu thun, — weil das Päckchen den abgeschlagenen Kopf des Gouverneurs der Dardanellen enthalte, der nach Konstantinopel gesendet werde, um in dem Serail aufgesteckt zu werden.

Am 3. Okt. bestieg eine Anzahl Rekruten den Drachenfels. Einer derselben kletterte hoch in die Thurmruine hinauf, um den vielen an die Wände hingeschriebenen Namen den seinigen hinzuzufügen. Unglücklicher Weise löste sich ein Stein, auf den er sich stützte, ab; er fiel und blieb leblos mit zerschmettertem Körper am Boden liegen.

Das Städtchen Bärnau, Regierungsbezirk Oberpfalz und Regensburg und Landgericht Tirschenreuth, ward am 21. Sept. durch eine heftige Feuersbrunst in Asche gelegt; von 278 Häusern wurden nur 4 von den Flammen verschont. Da der Brand an verschiedenen Orten zugleich ausbrach, unterliegt es keinem Zweifel, daß das Feuer angelegt war.

Die amerikanischen Blätter unterhalten ihre Leser alle Tage mit einer Anzahl Münchhausiaden; folgende ist eine der neuesten: Ein Yankee in Neu-Orleans hat ein Dampfboot von so geringem Tiefgang gebaut, daß es überall hinläuft, wenn man es nur anfeuchtet.